

## Erhard S. Gerstenberger

### »Apodiktisches« Recht »Todes« Recht ? \*

1. Begriffe sind Chiffren für komplexe Sachverhalte. Sie bilden das unentbehrliche Handwerkszeug des analysierenden und synthetisierenden Geisteswissenschaftlers. Das Handwerkszeug bedarf ständiger Pflege und Überholung. Oft werden Begriffe zu Leitbildern und fertigen Denkmodellen, welche die Forschung vorprägen und dirigieren. Dann müssen sie erst recht auf ihre Tauglichkeit geprüft werden.

Die alttestamentliche Forschung der Nachkriegszeit hatte ein Arsenal an Schlüsselbegriffen aus den dreißiger Jahren übernommen, weitergebildet und zu einem imposanten, geschlossenen Lehrgebäude zusammengefügt. »Bund«, »Heilsgeschichte«, »Amphiktyonie«, »heiliger Krieg«, »Verheißung«, »Volk Gottes«, »Erwählung«, »Wort Gottes«, »Eschatologie«, »Schöpfungsordnung« – die meisten dieser bedeutungsschweren Chiffren haben in den siebziger und achtziger Jahren ihre systembildende Kraft eingebüßt. Die Forschung ist weitergegangen, hat sich neuen Fragestellungen und Perspektiven zugewendet, ohne noch einmal ein konsistentes Gesamtkonzept alttestamentlicher Theologie erstellen zu können. Skeptiker sagen, die alttestamentliche Wissenschaft stehe vor einem Chaos.

Erstaunlicherweise scheinen auf dem Teilgebiet der alttestamentlichen Rechtsforschung zentrale Vorstellungen der Vorkriegszeit ihre Bedeutung beibehalten oder sogar wiedergewonnen zu haben. Hans Jochen Boecker verwendet in seiner wichtigen, zusammenfassenden Studie über altorientalisches und israelitisches Recht die Bezeichnung »apodiktisch« trotz mancher Bedenken weiter<sup>1</sup>. Er kann sich auf die Zustimmung eines breiten Kollegenkreises stützen<sup>2</sup>. In ähnlicher Weise wird das von Hermann Schulz so getaufte »Todes«recht bis heute noch

\* Herrn Michael Breitbach, Gießen, verdanke ich wertvolle Anregungen und Informationen zur juristischen und zeitgeschichtlichen Problematik.

1 H.J. Boecker, *Recht und Gesetz im Alten Testament und im Alten Orient* (1976), Kap. VII: S. 166–180; (1984), Kap. VII: S. 166–185.

2 Vgl. S. Herrmann, *Das »apodiktische Recht«*: MIO 15 (1969) 249–261 (abgedr. in: ders., *Gesammelte Studien*, (1986) 89–100); G. Liedke, *Gestalt und Bezeichnung alttestamentlicher Rechtssätze*, WMANT 39 (1971), Kap. III: S. 101–153; M. Weinfeld, *The Origin of the Apodictic Law*: VT 23 (1973) 63–75; J. Bright, *The Apodictic Prohibition*: JBL 92 (1973) 185–204; J. Halbe, *Das Privilegrecht Jahwes*, FRLANT 114 (1975).

zustimmend als eigentümlich israelitische Rechtsgestaltung genannt<sup>3</sup>. Doch sind gerade in den letzten Jahren Untersuchungen zu alttestamentlichen Rechtstexten entstanden, welche das angeblich so einzigartige und radikale Rechtsbewußtsein Israels in einem neuen Licht erscheinen lassen<sup>4</sup>. Eine Überprüfung der Begriffe ›apodiktisches‹ Recht und ›Todesrecht‹ nebst verwandten Ausdrücken wie ›Privilegrecht‹ Jahwes, ›Gottesrecht‹ usw. erscheint dringend notwendig.

2. Die deutsche Rechtswissenschaft unserer Tage kennt die in Alttestamentlerkreisen so geläufigen Begriffe nicht. Weder im Strafgesetzbuch, noch im bürgerlichen Recht gibt es ›unbedingt und ohne Wenn und Aber‹ formulierte Rechtssätze. Ein neueres juristisches Nachschlagewerk<sup>5</sup> weist unter ›Apodiktik‹, ›Autorität‹, ›Gottes-‹, ›Sakral-‹ oder ›Todesrecht‹ keinerlei Eintragungen auf. Die Stichwörter ›Gott‹, ›Religion‹ und ›Kirche‹ kommen nur in Zusammensetzungen als Rechtsgegenstände vor, etwa als ›Gotteslästerung‹, ›Religionsgemeinschaft‹ und ›Kirchenrecht‹. Auch wird die absolute Durchsetzungskraft oder Rechtsautorität nicht an und für sich thematisiert. In der Rechtsphilosophie spielt die Frage nach der das Recht begründenden Autorität eine gewisse Rolle<sup>6</sup>, nicht aber in den für den praktischen Gebrauch bestimmten Rechtssammlungen (und mit solchen haben wir es mutatis mutandis in den alttestamentlichen Corpora zu tun). Diese Tatsache mag auf die Säkularisierung von Staat und Gesellschaft zurückzuführen sein. Aber selbst die Rechtsgeschichtler wissen mit den genannten Bezeich-

3 H. Schulz, Das Todesrecht im Alten Testament, BZAW 114 (1969); H.-J. Fabry: ThWAT IV (1984) 779: »Die Diskussion um die Zugehörigkeit der môt-jûmat-Rechtssätze zur Kasuistik oder Apodiktik hat Boecker an ein rechtes Ende geführt. Die im Gefolge von A. Alt immer wieder postulierte Einordnung in die Kasuistik (Gese, Kilian, Gerstenberger) scheitert schon daran, daß hier die komplizierte Konditionalsatzformulierung durch eine konzentrierte Partizipialsatzkonstruktion ersetzt ist. Stereotype Formulierung und Reihenbildung sprechen weiter gegen kasuistische Qualifikation.«

4 Vgl. vor allem E. Otto, Wandel der Rechtsbegründungen in der Gesellschaftsgeschichte des antiken Israel, Studia Biblica 3 (1988); ders., Rechtsgeschichte der Redaktionen im Kodex Esnunna und im ›Bundesbuch‹, OBO 85, (1989); L. Schwienhorst-Schönberger, Das Bundesbuch, BZAW 188 (1990).

5 H. Tilch (Hg.), Münchener Rechts-Lexikon, 3 Bde. (1987).

6 Vgl. J. Derrida, Gesetzeskraft. Der ›mystische Grund der Autorität‹ (1991) (orig. französ.: Force de loi. Publiziert in englischer Übersetzung: Deconstruction and the Possibility of Justice, The Cardozo Law Review 11/5-6, New York 1990).

nungen wenig anzufangen<sup>7</sup>. Und jene Fachleute, die sich auf altorientalische Rechte spezialisiert haben<sup>8</sup>, verstehen unter ›Recht‹ in erster Linie die dem Gerichtswesen zugeordneten und zur Lösung von Konfliktfällen, Ansprüchen und Pflichten verwendeten Fallbeschreibungen.

In jüngster Zeit ist eine Rechtsanthropologie entstanden, die sich um Ursprung und Begründung des Rechts in Stammesgesellschaften kümmert<sup>9</sup>. Recht wird verstanden als das in einer gegebenen Gruppe geltende Ordnungssystem, das insbesondere den inneren Frieden gewährleistet und sich in bestimmten Verhaltensregeln für die Mitglieder der Gemeinschaft niederschlägt. Die aus der Erfahrung von Interessenkollisionen für den Konfliktfall aufgestellten Gesetze stellen das formale Recht dar. Das Problem der ›Autorität‹ wird lediglich unter dem Gesichtspunkt der Durchsetzung anerkannter Rechtsnormen verhandelt, nicht aber mit der Vorgabe göttlichen, unbedingt geltenden Rechtsanspruchs<sup>10</sup>.

3. Wenn die heutige Rechtswissenschaft sich gegenüber den gesuchten Begriffen und den dahinter stehenden Vorstellungen vom Recht so spröde verhält, müssen wir fragen, woher die Rede von ›Apodiktik‹ und ›Unbedingtheit‹, von ›Todesrecht‹ und ›Gottesrecht‹ eigentlich kommt. Stammt sie aus einem zeitbedingten Umfeld, zu dem wir keinen Zugang mehr haben? Ist sie ein isoliert theologisches oder gar nur alttestamentlich-fachspezifisches Sprachmuster, das allein aus der Einzigartigkeit des Gegenstandes zu erklären wäre und mit anderen Fachsprachen nichts zu tun hat?

Der allgemeine Sprachgebrauch ist als Hintergrund interessant: Der Begriff ›apodiktisch‹ hat zwei Bedeutungsfelder. Er wird ›bildungssprachlich‹ gebraucht im Sinne von »keinen Widerspruch duldend, jeden Widerspruch von vornherein ausschließend.« Und er hat seinen uralten Sitz (seit Aristoteles) in der Logik als »Bezeichnung für Urteile, die die

7 Vgl. W. Preiser, Vergeltung und Sühne im altisraelitischen Strafrecht: Festschrift für Eberhard Schmidt, (1961) 7-38. Preiser nimmt A. Alts Untersuchungen auf, spricht aber nur vom ›Sakralrecht‹ und ›Zivilrecht‹ Israels. Die Bezeichnungen ›apodiktisch‹ und ›kasuistisch‹ scheint er bewußt zu vermeiden.

8 Für das altorientalische Recht vgl. die Arbeiten von P. Koschaker, V. Korošec, M. San Nicolo, J. Klima u.a.

9 Vgl. L. Pospíšil, Anthropology of Law (1974); deutsche Fassung von C. Schäfer, Anthropologie des Rechts. Recht und Gesellschaft in archaischen und modernen Kulturen (1982). Die ältere Forschung schließt an soziologische Beobachtungen an: E. Ehrlich, Grundlegung der Soziologie des Rechts (1913; 1989<sup>4</sup>).

10 Vgl. L. Pospíšil, a.a.O., 71-112: »Das Merkmal der Autorität«.

logische Notwendigkeit oder unmittelbare Gewißheit ausdrücken«<sup>11</sup>. – Der Ausdruck ›Todesrecht‹ ist noch weniger verbreitet. Das ›Deutsche Wörterbuch‹ von Jacob und Wilhelm Grimm verzeichnet ca. 400 zusammengesetzte Substantive, die mit dem Genitiv von ›Tod‹ beginnen. Die Liste reicht von »Todesabgrund« bis »Todeszwang«<sup>12</sup>. Ein ›Todesrecht‹ ist nicht darunter. – Die Bezeichnung der ausgesonderten Rechtssätze ist das eine, die damit definierte Sache – der unbedingte, mit höchster Autorität und Kraft sich durchsetzende Rechtswille – ein anderer und entscheidend wichtiger Aspekt.

Albrecht Alt (1883-1956) sagt über die Herkunft und Konnotationen des Begriffs ›apodiktisches Recht‹ rein gar nichts<sup>13</sup>. Ob Bruno Baentsch bei dieser Benennung Pate gestanden hat, bleibt unklar<sup>14</sup>. Albrecht Alt, der geistige Vater der bis heute andauernden Diskussion um das israelitische Recht, bestimmt nur die Charakteristika dessen, was er für einzigartig, unvergleichlich, genuin israelitisch an den nichtkasuistischen alttestamentlichen ›Rechts‹sätzen (das ist die Palette von Prohibitiven, Talionsformulierungen, מוֹת יוֹמָת-Sätzen und Verfluchungen) hält: Sie zeichnet Wucht und Unbedingtheit des Durchsetzungswillens, Sakralität und Totalität des Geltungsbereiches, Volksgebundenheit und Jahwebezogenheit aus. Kurz, es handelt sich im Unterschied zum pragmatischen, subjektiven Fallrecht der Kanaanäer um ein exklusives, starkes,

11 Brockhaus Enzyklopädie Bd. 1 (1986) 677. Vgl. Encyclopaedia Britannica, vol. 2 (1964) 119, mit Hinweis auf Aristoteles und I. Kant: »necessary«, or »a priori«. Weitere Nachforschung führt zu dem Philosophen Friedrich Bouterwek (Göttingen), der 1799 seine »Apodiktik« der philosophischen Wahrheit veröffentlichte. Später distanzierte er sich teilweise von seinen Anschauungen: ders., Apodiktisch: J.S. Ersch und J.G. Gruber (Hg.), Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste, Teil 4, Erste Sektion, (1820, unveränd. Nachdruck Graz 1969), 410f. Das »Deutsche Wörterbuch« von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 1 (1854) enthält keinerlei Hinweis auf ›Apodiktik‹ oder ›Apodiktisch‹. Das gilt auch für jedwede Kombination dieser Ausdrücke mit dem Begriff ›Recht‹ (vgl. Deutsches Wörterbuch von J. und W. Grimm, Bd 14 (1893) 364-406, besonders 376f: »strenges, mildes, altes, göttliches, ewiges [Anm. d. Verf.: und nie: apodiktisches] recht« usw.).

12 Deutsches Wörterbuch, Bd. 21 (1935) 552-581.

13 Es heißt bei ihm nur lapidar: »Es ergibt sich uns also schon aus formalen Beobachtungen die Notwendigkeit, den neuen Stil ... mit einer besonderen Bezeichnung zu versehen, die seine Geschiedenheit von der kasuistischen Formulierung deutlich zum Ausdruck bringt. Wir wollen ihn den apodiktischen Stil nennen.« (Albrecht Alt, Die Ursprünge des israelitischen Rechts (1934): ders., KS I (1953) 278-332, hier: 308). Für den so andersartigen ›apodiktischen‹ Rechtssatz gilt: »Wie in der Form so ist es also auch im Inhalt seine Unbedingtheit, die ihn von allem Folgenden isoliert ...« (a.a.O., 309).

14 Vgl. B. Baentsch, Das Bundesbuch (1892) 27ff; ders., Exodus - Leviticus - Numeri, HAT I,2 (1903) XLVII: Er konstatiert eine »apodiktische Form« bei Ex 21,12.15-17. Albrecht Alt nimmt keinen Bezug auf diesen Vorgänger.

aggressives, unbeugsames, unerbittliches und göttliches Recht<sup>15</sup>. – Die sehr merkwürdige Bezeichnung ›Todesrecht‹ für die Bedrohung mancher Kapitalverbrechen mit der Todesstrafe<sup>16</sup> haben Schüler und Nachfahren Albrecht Alts eher zu verantworten als der Meister selbst. Doch liegt der ungewöhnliche Ausdruck, der insgesamt wenige Befürworter gefunden hat, auf derselben Linie einer Verherrlichung des ›starken‹ Rechts.

Die geistesgeschichtliche und politische Situation, in der Albrecht Alt wirkte – von 1922–1956 lehrte er Altes Testament an der Universität Leipzig<sup>17</sup> – muß berücksichtigt werden, wenn dieser Hang zur rücksichtslosen Durchsetzung des Rechts verständlich werden soll. In den zwanziger und dreißiger Jahren war in der deutschen akademischen und politischen Welt eine heftig geführte Debatte um die Kraft des Gesetzes im Gange. Mehrere Strömungen und Ereignisse haben zu der Auseinandersetzung geführt: die idealistische, philosophische Tradition, die das Absolute zum Schlüsselbegriff des Weltverständnisses machte; Lebensphilosophien, welche Willen und Macht in das Zentrum des Denkens stellten<sup>18</sup>; deutsche Frustrationen nach dem Verlust des Kaisertums und angesichts einer angeblich nicht funktionierenden, jedenfalls nicht von Gottes Gnade durchwalteten Demokratie; das Erstarken des Nationalismus in seiner brutalsten Form; absolutistische Gottesvorstellungen, die

15 Vgl. Albrecht Alts Definitionsversuche, die formale und inhaltliche Momente berücksichtigen und dann zur Situierung in sakralen Institutionen Israels führen, a.a.O. 302–328. Leitend ist die Vorstellung von zwei Rechtssystemen, dem schon weitgehend entsakralisierten, milden, das »subjektive(n) Verschuldensmoment(s)« berücksichtigenden (a.a.O. 305) kanaanäischen Kasualrecht und dem harten, nomadischen, voll in den Kult eingebundenen, unbedingten Gottesrecht der Israeliten. Beide ›Rechte‹ sind »bis in die Wurzeln hinab verschieden(e)« (a.a.O. 304) und können in der Rechtspraxis nur gewaltsam zusammenstoßen, aufeinanderprallen, ineinander einbrechen usw. (vgl. a.a.O. 302–307). Auf welcher Seite unsere Sympathie zu liegen hat, bleibt dabei keinen Augenblick ungewiß. Die letzte Steigerung erfährt die Beschreibung der Gewaltkomponente am Schluß des Aufsatzes: »... so wirkt ... im apodiktischen Recht Israels eine noch völlig ungebrochene aggressive Kraft, die schlechthin jedes Lebensgebiet dem unbedingten Herrschaftsanspruch des Willens Jahwes für sein Volk unterwerfen will und daher keine profane oder neutrale Zone anzuerkennen vermag. .... die apodiktischen Sätze (verfolgen) den Israeliten vom Heiligtum Jahwes hinaus in sein Alltagsleben und stoßen da mit den Positionen und Negationen des kasuistischen Rechts notwendig zusammen. Wenn also Israel die vorgefundene kanaanäische Rechtskultur nicht einfach ablehnen wollte ..., so war der Kampf beider Rechte unvermeidlich.« (A. Alt, a.a.O., 331f)

16 Was will ›Todesrecht‹ eigentlich aussagen: ›Recht, unbarmherzig wie der Tod‹? ›Recht, das zum Tode führt‹? ›Recht auf Tod‹?

17 Vgl. G. Wartenburg, Leipzig, Universität: TRE 20 (1990) 721– 729.

18 Vgl. H.J. Lieber, Die deutsche Lebensphilosophie und ihre Folgen: Nationalsozialismus und die deutsche Universität (Universitätstage der FU, Berlin, 1966) (1966) 92–108.



treu in der Kirche tradiert wurden. Diese und andere Impulse bewegten manche Juristen, neu über Ursprung und Funktion des Rechts nachzudenken und gegen den herrschenden, angeblich subjektiven und weichen Rechtsliberalismus Front zu machen<sup>19</sup>. In der Kampfschrift von G. Dahm und F. Schaffstein gegen die seit 1922 (Reichsjustizminister Gustav Radbruch) unternommenen Bemühungen um eine Strafrechtsreform wird das Vordringen des Individualismus und die Zerstörung des Staates, z.B. durch die Einschränkung der Todesstrafe, die Rückläufigkeit harter Zuchthausstrafen und die häufigere Berücksichtigung mildernder Umstände, beklagt<sup>20</sup>. Die antiliberalen Juristen plädieren für ein verschärftes Strafrecht, für die Stärkung des Staates und seiner Autorität, die Unbedingtheit des Rechtswillens, die Volksnähe des Rechts, das Prinzip ›Gemeinnutz geht vor Eigennutz‹<sup>21</sup> usw. Nach diesen sehr knappen Andeutungen dürfen wir soviel festhalten: In den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren lagen Charakterisierungen des Rechts und Strafrechtskonzeptionen, die sich mit dem von Albrecht Alt

19 Quellen zur Rechtsdiskussion: G. Dahm und F. Schaffstein, *Liberales oder autoritäres Strafrecht?* (1933); C. Schmitt, *Über die drei Arten des rechtswissenschaftlichen Denkens* (1934); ders., *Nationalsozialistisches Rechtsdenken*: DR 4 (1934) 225ff. Untersuchungen: K. Marxen, *Der Kampf gegen das liberale Strafrecht. Eine Studie zum Antiliberalismus der zwanziger und dreißiger Jahre*, Schriften zum Strafrecht 22 (1975) D. Majer, *Grundlagen des nationalsozialistischen Rechtssystems. Führerprinzip, Parteimonopol, Sonderrecht* (1985); H. Müller-Dietz, *Zur moralischen Rechtfertigung totalitärer Anschauungen, am Beispiel des nationalsozialistischen Rechtsdenkens*: H. Jung u.a. (Hg.) *Recht und Moral*, (1991) 177–204.

20 Nach K. Marxen, a.a.O., 107.

21 Vgl. M. Stolleis, *Gemeinwohlformeln im nationalsozialistischen Recht*, Münchener Universitätsschriften: Abhandlungen zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung 15 (1974). Georg Dahm und Friedrich Schaffstein entwerfen gegen das liberale Strafrecht ihre Vision vom »Strafrecht des autoritären Staates« (a.a.O. 40–52): »Eine mehr vom Staatsgedanken bestimmte Auffassung hingegen kann weder dem Strafrecht noch überhaupt einem Bezirk des öffentlichen Lebens ein Sonderdasein gestatten. Sie läßt autonome Einzelzwecke nicht gelten, sondern bewertet das Strafrecht zunächst und in erster Linie als Mittel zur Erhaltung und Bewährung der Staatsgewalt schlechthin. ... das Strafrecht ist keine Insel, kein abgesonderter Raum mit undurchsichtigen Wänden, sondern ein öffentliches Schauspiel, dem die Gesamtheit der Rechtsgenossen beiwohnt.« (a.a.O. 40f). »So ergibt sich für gewisse und namentlich für die schwersten Verbrechen die Forderung nach Bestrafung ohne jede Rücksicht auf die Besserungsfähigkeit des Täters ...« (a.a.O. 44). »Dem autoritären Staatsgedanken, der auf dem Glauben an absolute, transpersonale Werte beruht und den Staat in den Dienst einer sittlichen und allgemeinverbindlichen Wertordnung stellt, entspricht ein nachhaltiger Schutz eben dieser geistigen und sittlichen Werte. So wird einmal die Würde des Staates und die Ehre der Nation nachhaltig zu schützen sein, so wird der Staat die kulturellen und religiösen Werte der abendländischen Kultur zu verteidigen haben ...« (a.a.O. 50). Offensichtlich geben die Verfechter des autoritären Rechtes dem Staat die Weihe einer absoluten Instanz, die an die Stelle Gottes tritt.

vorgeschlagenen Modell eines ›apodiktischen Gottesrechts‹ deckten, förmlich in der Luft.

Es wäre sicher wünschenswert, der Frage nachzugehen, wie Albrecht Alt persönlich mit der Debatte um die deutsche Strafrechtsreform in Berührung gekommen ist. Zwischen einer Kenntnisnahme über die Tageszeitungen und aktiver Beteiligung etwa durch Gespräche mit juristischen Fachkollegen<sup>22</sup> oder in politischen Gremien lassen sich mannigfache Möglichkeiten der Partizipation denken. Leider sind relevante biographische Daten nicht zugänglich. Kollegen und Schüler, die Albrecht Alt würdigen, beschränken sich strikt auf seine fachwissenschaftliche Tätigkeit<sup>23</sup>. Wir können darum nur allgemein feststellen, daß in Deutschland Anfang der dreißiger Jahre Rechtskonzeptionen und vor allem die Grundlinien des Strafrechts unter ganz anderen Voraussetzungen diskutiert worden sind als nach dem zweiten Weltkrieg und heute, am Ende des zweiten Jahrtausends. Die generelle Diskussionlage der zwanziger Jahre ist aber nachweislich in die Altsche Konzeption des ›apodiktischen‹ Rechts eingegangen.

4. Wir haben nicht nur die Entstehung der Begriffe ›apodiktisches‹ Recht und ›Todes‹recht zeitgeschichtlich zu untersuchen, sondern vor allem auch die alttestamentlichen ›Rechts‹sätze selbst. Sind sie mit den modernen Bezeichnungen nach unserer Erkenntnis heute hinreichend und sachgemäß erfaßbar? Die Diskussion seit Albrecht Alts grundlegendem Aufsatz hat zumindest das eine Ergebnis gezeitigt: Die von ihm als ›apodiktisch‹ zusammengefaßten vier ›Rechts‹gattungen sind formal, inhaltlich und ihrer ursprünglichen Lebenssituation nach zu unterscheidende Gebilde. Ich kann hier auf meine Dissertation von 1962 verweisen:

Die formalen Hauptkriterien Alts für die apodiktischen Sätze – metrische Struktur, die eine große Wucht und Geschlossenheit des Ausdrucks mit sich bringe, Reihenbildung, Stilisierung in der 2. Person Singular – können, da sie teils zu allgemein, teils nur für eine Untergruppe des Apodiktischen brauchbar sind, die disparaten Elemente des ›genuin israelitischen Rechts‹ nicht zusam-

22 Die Universität Frankfurt hat Albrecht Alt den Grad eines Dr. jur. ehrenhalber verliehen: eine seltene Ehrung für einen Theologen, die auf längerfristige Kontakte zur juristischen Wissenschaft schließen läßt.

23 Vgl. M. Weippert, TRE 2 (1978) 303–305 (Lit.!). H. Bardtke: ThLZ 78 (1953), kann nur auf zwei veröffentlichte Privatbriefe des Siebzigjährigen verweisen (PJB 1918, 5f). Daß Albrecht Alt einigen Grundüberzeugungen der Nationalsozialisten scharf kritisch gegenüberstand, belegt die folgende Notiz: »Anfang September 1939 wurde der (i.e. Leipziger theologischen) Fakultät wegen angeblicher Staatsfeindlichkeit die Eröffnung des Lehrbetriebes untersagt.« Der Vorwurf richtete sich vor allem gegen M. Doerne, H. Bornkamm, A. Oepke, W. Baetke und A. Alt, »die sich besonders gegen Schriften Alfred Rosenbergs ... und die Bemühungen gewandt hatten, mit arischer Indoktrinierung das Christentum zu verfälschen.« (G. Wartenburg, a.a.O. 727f).

menhalten. Ebenso wenig bilden Alts apodiktische Sätze inhaltlich eine homogene Einheit. Große Teile, vor allem die partizipialen Sätze und die Relativkonstruktionen, gehören eben auf die Seite der von Alt als kasuistisch bezeichneten Rechtssätze der Rechtsgemeinde im Tor ...<sup>24</sup>

Dieser grundsätzlichen Aufteilung des ›apodiktischen‹ Rechts in mehrere eigenständige Gattungen mit je eigenem ›Sitz im Leben‹ sind viele Forscher ganz oder teilweise gefolgt<sup>25</sup>. Auch Hans Jochen Boecker unterscheidet zwei große Abteilungen des ›apodiktischen Rechts‹, die in dritter Person stilisierten und einen Rechtsfall voraussetzenden Bestimmungen einerseits und andererseits die in direkter, persönlicher Anrede ergehenden normativen Verbote und Gebote<sup>26</sup>. Die Bemühungen, die einzelnen Gattungen in gesellschaftlichen oder kultischen Institutionen zu lokalisieren, sind verschieden ausgefallen<sup>27</sup>, aber die Notwendigkeit einer Eigenbehandlung der vier Gruppen ist insgesamt doch anerkannt. Bei der Suche nach gesellschaftlichen Haftpunkten für diese ›Rechts‹sätze sind immer wieder sakrale Verfahren oder Institutionen in Israel gefunden oder postuliert worden<sup>28</sup>. Leider ist die alttestamentliche Textbasis für die Rekonstruktion kultischer Rechtsinstanzen überaus schmal. Die notwendig werdenden hypothetischen Entwürfe sind insgesamt wenig überzeugend.

5. Wir wollen uns speziell zwei der sogenannten apodiktischen Gattungen zuwenden und über ihre Eigenart und Lebenssituationen nachdenken. Zuerst geht es um die Prohibitivgattung, also die in direkter Anrede an die Betroffenen gerichteten Verbote und Gebote sozialethi-

24 E. Gerstenberger, *Wesen und Herkunft des ›apodiktischen Rechts‹*, WMANT 20 (1965) 23f.

25 Vgl. G. Liedke, *Gestalt und Bezeichnung alttestamentlicher Rechtssätze*, WMANT 39 (1971); E. Otto, o. Anm. 4; L. Schwienhorst-Schönberger, o. Anm. 4; Y. Osumi, *Die Kompositionsgeschichte des Bundesbuches Exodus 20,22b-23,33*, OBO 105 (1991).

26 H.J. Boecker, a.a.O., 1.Aufl., 168: Es ».. hat sich mindestens eine Zweiteilung dessen ergeben, was Alt unter dem Oberbegriff apodiktisch formuliertes Recht zusammengefaßt hat.« Vgl. a.a.O. 168ff.175ff. Dort, im Blick auf die Prohibitive: »Es ist die Frage, ob man in diesem Zusammenhang überhaupt von ›Recht‹ sprechen kann. Man kann es gewiß nicht im Sinn von Rechtsfindung, von Richten, Urteilen und Strafen; aber man kann es im Sinn von Rechtsgrundsatz oder Rechtskonstituierung.« (175).

27 Vgl. R. de Vaux, *Das Alte Testament und seine Lebensordnungen*, Bd. 1 (1964<sup>2</sup>), Kap. 10, 230-263. G. Liedke, o. Anm. 25; H.J. Boecker, a.a.O., 1.Aufl., 166-180; F. Crüsemann, *Recht und Theologie im Alten Testament*: K. Schlaich (Hg.), *Studien zu Kirchenrecht und Theologie I* (1987) 11-81.

28 Tempelgerichtsbarkeit, schamanistische oder prophetische Praktiken, Rechtsgebräuche bestimmter Gesellschaftsformationen, königlich-göttliche Richterfunktionen usw. machen sich dabei – meist nur in der Phantasie der Exegeten – Konkurrenz.



schen und kultischen Inhalts. Ich bin nach wie vor der Meinung, daß diese ›Gebote‹ unmittelbar nichts mit dem Kasualrecht der Ortsgemeinde oder irgendeiner anderen Lebensgemeinschaft zu tun haben. Die Gründe habe ich ausführlich dargelegt<sup>29</sup>. Der Ursprung solcher normativer Verhaltensregeln, die unmittelbar der Sozialisation der heranwachsenden Jugend und dem Erhalt der Gemeinschaft dienen, ist das Sippenethos<sup>30</sup>. Es bleibt freilich die Aufgabe, den Weg der Prohibitive in die im Alten Testament erhaltenen Rechtssammlungen genauer zu verfolgen, als ich das in meiner Dissertation getan habe<sup>31</sup>.

Mir scheint, daß aufgrund der neueren Überlegungen z.B. zum Bundesbuch<sup>32</sup> mit einem hohen Maß an Wahrscheinlichkeit behauptet werden kann: Die Entwicklung hat in Israel zu einer späten Theologisierung und Jahwisierung eines ursprünglich recht pragmatisch-neutralen Fallrechtes geführt. Die Jahwerede im Bundesbuch gehört ebenso wie die Gottesrede im Deuteronomium und ›Heiligkeitgesetz‹ zum späten Redaktionsstadium der alten Gesetzessammlungen für die normale Torgerichtsbarkeit. Diese Stilisierung zeigt aber einen grundlegenden Ortswechsel hinsichtlich des Textgebrauchs an. Die Jahwerede ist eine rhetorische Form, die nur als mündlicher oder Lesevortrag vor einer versammelten Gemeinde denkbar ist.

Wir können diese These an Texten wie Lev 19 oder Dtn 5/Ex 20 nachprüfen. Sie sind die umfangreichsten Prohibitivsammlungen der alttestamentlichen ›Gesetzes‹ corpora. Lev 19 ist wegen seines sich redaktionell dem älteren Gut überlagernden pluralischen Anredestils<sup>33</sup> und der auf die Gemeinde bezogenen Inhalte (Heiligkeit; kultisches und soziales Verhalten) das Muster einer ethisch-homiletischen Gemeindevermahnung. Sie hat nicht das mindeste mit Rechtsvorschriften für die Gerichtsversammlung zu tun. Mag sie Recht konstituieren! Darin erschöpft sich keinesfalls die Bedeutung derartiger Kataloge von Verhaltensvorschriften für eine gegebene Gemeinschaft, sie ist auch nicht die primär intendierte. Wir müssen schon vom Ethos der Gemeinschaft sprechen, welches ältere Verhaltensregeln der Sippe und Ortsgemeinde in sich aufgenommen hat. Jetzt ist Jahwe derjenige, der die Normen sanktioniert. Das bedeutet: Die Gemeinschaft, in der sie verkündet und weitergegeben werden, ist eine religiöse. Es handelt sich

29 E. Gerstenberger, a.a.O., 25f.110-117.141-144.

30 Vgl. auch W. Richter, *Recht und Ethos* (1966).

31 Vgl. E. Gerstenberger, a.a.O., 143.

32 Vgl. o. Anm. 4 u. 25.

33 Pluralisch ist der Gesamtrahmen V. 2-4.33-37; die plurale Anrede taucht immer wieder, oft in erkennbar redaktionellen Teilen, auf: V. 5-6a.9a.11-12 a.23-28.30f. Die singularischen Prohibitive sind inkorporiert. Der Numeruswechsel machte keine Schwierigkeiten, denn auch der Singular konnte im neuen Zusammenhang auf die Gemeinde bezogen werden.

um die nachexilische Kultgemeinde, die in ihrem Gottesdienst den Willen Jahwes hört. Die Verkündigung der Jahwegebote geht weit über den Rahmen von Rechtssetzungen für den Prozeß hinaus. Vieles ist, wie z.B. das Gebot der Nächsten- und der Fremdenliebe (Lev 19,18.34) nicht judikabel. In der Tat will Jahwe, wie schon Albrecht Alt sagte, »schlechthin jedes Lebensgebiet (seinem) unbedingten Herrschaftsanspruch ... unterwerfen«<sup>34</sup>. Die Prohibitive in der jetzigen Zusammenstellung sind Lebensregeln für die Mitglieder der Kultgemeinde, aber keine Rechtssätze.

Das gleiche gilt für die Dekaloge. Sie sind eingebettet in gemeindliche Kontexte: Die Offenbarung am Sinai gilt dem ganzen Volk. Es hat sich für die Begegnung mit Jahwe bereitzumachen und empfängt dann (das gilt auch für den Fall, daß die Dekalogtexte später eingeschoben sind) in Kurzform einen Katechismus von wichtigen Verhaltensnormen, die mit der Rechtsfindung in geistlichen oder weltlichen Angelegenheiten (vgl. dazu Ex 18) direkt nichts zu tun haben<sup>35</sup>.

6. Das sogenannte ›Todesrecht‹ ist schwerer einzuordnen. Sind die äußerst kurzen, aggressiven Sätze von Ex 21,12-17; Lev 20 nicht als Strafrechtsätze gedacht? Haben wir nicht in Lev 24,10-16.23; Num 15,32-36 zwei glasklare Beweisstücke für die Ausführung der Todesstrafe aufgrund eines im ›Todesrecht‹ angeprangerten Kapitalverbrechens? Ihnen könnte man noch die Achan- und die Tamargeschichten an die Seite stellen (Jos 7; Gen 38).

In der Tat sehen diese kurzen, gepreßten Sätze mit Tatbestands- und Tatfolgebestimmung wie geballte, kasuistische Strafrechtsklauseln aus. Und wieder hat Albrecht Alt recht, wenn er meint, daß nur Gott selbst (oder ein ihm direkt unterstelltes Inquisitionsgericht?) so unbedingt und ohne jede Schuldfeststellung urteilen könne<sup>36</sup>. Nach Albrecht Alt sind die Vermutungen denn auch immer in diese eine Richtung gegangen: Die

34 A. Alt, a.a.O., 331.

35 Andere Beispiele für Prohibitivsammlungen sind Ex 34; Lev 18; 19; 26,1-2; Dtn 22,5.9-12; 23,1-9.16-21; 24,6.14-18; 25,4.13-16. In jedem Fall kann man die o.g. These ausprobieren. Es erweist sich, daß die rhetorische Rahmung einer Gemeindeansprache jedesmal vorhanden ist. Speziell beim Dekalog konstatiert Albrecht Alt das Fehlen von Sanktionen: »Das kategorische Verbot steht absoluter da als die noch so ernste Strafbestimmung« (a.a.O. 321). Er sieht auch sehr genau die mit der normalen Rechtspflege unvereinbare »Leidenschaft« der »kategorische(n) Prohibitive« (a.a.O. 324 und 322). »Für das apodiktische Recht ... folgt dann, daß es von außen in diese Wirklichkeit hineinredet, ohne sie bis in die letzten Einzelheiten entscheidend zu treffen.« (a.a.O. 324). Trotz der Funktions- und Ursprungsverschiedenheit hält er am gemeinsamen Rechtscharakter und der wesensmäßigen Auseinandersetzung zwischen den ›Rechtsgattungen fest.

36 Vgl. A. Alt, a.a.O., 309.

מִוֶּת-יִוֶּמֶת-Reihen zeugen von einer kultischen Gerichtsinstanz, die aus den relevanten Texten erhoben und mit einigen Erzählstücken belegt werden kann.

Hermann Schulz hat sich in seinen Recherchen und Rekonstruktionen am weitesten vorgewagt. Aufgrund der ›Prozeßberichte‹ 1 Kön 21,8-16; Jer 26,7-19 und der prophetischen Anklage Jer 7,1-15 erkennt er »in Umrissen ein Verfahren sakraler Art«<sup>37</sup>. »Um über Leben und Tod eines Menschen befinden zu können, mußte sich die Ortsgemeinde als kultische Gerichtsgemeinde konstituieren.« »Das Todesrecht war also Rechtsgrundlage bei Verfahren, für welche die kultische Gerichtsgemeinde zuständig war. Ob die todesgerichtlichen Verhandlungen im Tor stattfanden oder ob gelegentlich Heiligtümer aufgesucht wurden, ist hier ebensowenig entscheidend wie die Rolle des Kultpersonals im Todesgericht. Es geht zunächst nur um den grundlegenden Unterschied zwischen profaner Rechtsgemeinde und todesgerichtsfähiger kultischer Gerichtsgemeinde«<sup>38</sup>.

Ist dieses ominöse Sondergericht erst einmal konstituiert, wird auch sofort die Prozeßordnung entdeckt. Sie ist in den ›Todesrechtssätzen‹ von Lev 20 vorgebildet und umfaßt genau die Schritte: »1. Tatbestandsfeststellungsurteile (»die Blöße seines Vaters hat er aufgedeckt« V. 11), 2. Tatbestandsqualifikationsurteile (»eine Schändlichkeit ist es« V. 14), 3. Bezichtigungsurteile (»sie haben eine Abscheulichkeit begangen« V. 13), 4. Schuldurteile (»er muß seine Schuld tragen« V. 17b), 5. Todesdeklarationen (»er ist dem Tode verfallen« o. ä.) ...«<sup>39</sup>. Die Kapitel Lev 18-20 werden schließlich als eine einzige Agenda für die späte, Jerusalemer Version des »Todesgerichtsverfahrens« erkannt<sup>40</sup>.

Die Exegese der relevanten Texte durch Hermann Schulz ist ein extremes Beispiel für vorurteilsvolle Forschung. Die מִוֶּת-יִוֶּמֶת-Sätze müssen sakralrechtlich gedeutet werden, also müssen wir die zugehörige ›Todesrechts‹instanz rekonstruieren, koste es, was es wolle. Wie wäre es, wenn die besonderen מִוֶּת-יִוֶּמֶת-Formulierungen überhaupt keine Rechtssätze, weder profane noch kultische, sind? Wenn sie lediglich der Gemeinderhetorik zur Einschärfung von wichtigen Verhaltensmustern entstammen? Dafür sprechen nun allerdings eine Reihe von Fakten.

a) Die im Alten Testament genannten Mord- und Totschlagsfälle laufen nicht (auch nicht in den spätesten literarischen Schichten) nach dem in Ex 21,12 vorgesehenen und schon gar nicht nach dem von Hermann Schulz postulierten Muster ab<sup>41</sup>. Von einem Jerusalemer Tempelgericht ist effektiv nichts bekannt. Bei den Dtn 17,8-13 und 19,15-21 genannten

37 H. Schulz, a.a.O., 128.

38 H. Schulz, a.a.O., 128.

39 H. Schulz, a.a.O., 145.

40 H. Schulz, a.a.O., 155-162: Rezitation der zugrundeliegenden Prohibitivnormen, Schuldfeststellung und Verurteilung sind nach seiner Meinung in Lev 18-20 sorgsam für das Verfahren zusammengestellt.

41 Vgl. Gen 4,1-16; Dtn 21,1-9; 2 Sam 3,22-30; 14,5-17; dazu die Asylbestimmungen und -verletzungen: Num 35,6-29; Dtn 19,1-13; Jos 20,1-9; 1 Kön 2,28-34. Angestrebt ist überall die ordentliche Gerichtsbarkeit und die Vermeidung der Blutrache.

Gerichten aus ›Priestern‹ und ›Richtern‹ handelt es sich wahrscheinlich um frühjüdische Gemeindegremien, welche die Rechtsprechung wahrnehmen (vgl. Ex 18).

b) Die erzählende Literatur weiß nichts von einer rücksichtslosen Verurteilung von gewissen Kapitalverbrechern (Mörder; Elternschänder; Menschenräuber; Homosexuelle usw.). Die erhaltenen kasuistischen Rechtssätze, die mit solchen Vergehen befaßt sind, sehen andere Rechtsmittel als Ausrottung vor<sup>42</sup>. Die erkennbare Rechtswirklichkeit der alttestamentlichen Zeit ist mit den rekonstruierten sakralen Rechtsinstitutionen nicht in Einklang zu bringen<sup>43</sup>.

c) Die beiden schon genannten Beispielgeschichten vom Gotteslästerer (Lev 24) und vom Sabbatschänder (Num 15) sowie vom ›mißratenen Sohn‹ (Dtn 21,18-21) sind keine Gegenbeweise; sie bezeugen weder kultisches Gericht noch reale Ausführung der Todesstrafe durch Steinigung. Vielmehr sind sie Anzeichen für eine rein abstrakte, lehrhafte Behandlung dieser Fälle. Denn ihrer Struktur nach sind diese ›Erzählungen‹ ganz klar künstliche, aufgrund der מוֹת יוֹמָת-Sätze gebildete Illustrationen<sup>44</sup>.

d) Die Formulierung מוֹת יוֹמָת, »er muß sterben«, ist ungewöhnlich eindringlich<sup>45</sup>. Sie entspricht paränetischer und drohender Rede. Der rhetorische Aufwand wäre für eine Rechtsbestimmung auffällig. In den echten Rechtssätzen des Alten Testaments und in altorientalischen Rechtssammlungen wird die Todesstrafe mit einfachem Verbal Ausdruck (»er stirbt«, »wird getötet«, »wird ertränkt« usw.) verhängt<sup>46</sup>.

e) Die rhetorische Einkleidung der relevanten מוֹת יוֹמָת-Reihen ist schon genannt worden. Jahwerede, direkte Anrede der Betroffenen,

42 Vgl. Totschlag: Ex 21,13; Dtn 19,4-7; Menschenraub: Dtn 24,7; Verletzung der Eltern: Dtn 21, 18-21; Prov 20,20; 30,17; sexuelle Vergehen: 2 Sam 11,1-5 + 12,7-15; Prov 6,20-35. Wenn auch gelegentlich (literarisch!) außerhalb von מוֹת יוֹמָת-Sätzen die Todesstrafe ausgesprochen wird, dann doch unter sorgfältiger Eingrenzung des Falles!

43 Der Jurist Wolfgang Preiser will nur sechs Sakralrechtsfälle der hebräischen Überlieferung gelten lassen: Jos 7 (Achan); Ri 19f (Benjamin); 1 Sam 14 (Jonathan); 2 Sam 21 (Sauliden); 1 Kön 21 (Naboth); Jer 26 (Jeremia), vgl. ders., a.a. O., 20-26. Die im Pentateuch erwähnten Beispiele schließt er als sagenhaft aus (a.a.O. 26, Anm. 71).

44 Vgl. E.S. Gerstenberger, Kommentar zum Buche Leviticus (erscheint in absehbarer Zeit).

45 W. Gesenius/E. Kautzsch, Hebräische Grammatik (1909<sup>28</sup>) § 113n.

46 Vgl. Dtn 22,22.24.25 etc. Die altorientalischen Gesetze verhängen für Kapitalverbrechen auch Todesstrafen; die Hinrichtungsarten sind sicherlich durch religiöse Vorstellungen beeinflußt worden (vgl. die Bearbeitungen der Rechtskorpora durch R. Borger, H. Lutzmann, W.H. Römer, E. von Schuler in: TUAT, hg. von Otto Kaiser, Bd. 1 (1985) 1-128). So sehr aber sakrale Momente mitspielen, so gewiß sind in den Gesetzesvorschriften ordentliche Gerichtsverfahren angesprochen und vorausgesetzt.

paränetischer Ton, theologische Begründungen usw. lassen auf eine Verwendung der ›Todessätze‹ im Gemeindediskurs schließen. Die מוֹת יוֹמָת Sätze sind Todesdrohungen von Gemeindevorstehern, die ethische Grundregeln (vgl. Lev 20 im Verhältnis zu Lev 18!) einschärfen wollen<sup>47</sup>.

f) Ein gutes Beispiel für die rhetorische Qualität der Todesdrohung ist Gen 2,17 und die Folgeerzählung: Der Gebotsübertretung folgt eben nicht die Hinrichtung, schon gar nicht nach dem Zeremoniell einer ›Todesgerichtsbarkeit‹, sondern die Vertreibung und Begnadigung (Gen 3,21-24). Die Androhung des Todes für gewisse Vergehen gleicht also einer Verfluchung. Art und Weise, wie die Strafe eintreten wird, bleiben Gott überlassen (vgl. auch 1 Sam 14).

g) Der Katalog der ›todeswürdigen Vergehen‹ in Lev 20 zeigt durch Aufbau und Formulierung, daß keine gerichtliche Verfolgung, sondern eine Art Übergabe des Täters in die Hand des strafenden Gottes intendiert ist. Denn die Drohung מוֹת יוֹמָת (V. 2a.9a.10b.11b.12a.13b.15a.16b.27a) wechselt mit einer Reihe von anderen Ausdrücken: »ich (Jahwe) will ausrotten« (V. 3a.5b.6b), »mit Feuer verbrannt werden« (V. 14b), »du sollst töten« (V. 16a), »sie sollen ausgerottet werden« (V. 17a.18b), »sie sollen ihre Schuld bzw. Sünde tragen« (V. 19b.20b), »sie sollen kinderlos sterben« (V. 20b.21b), »ihre Blutschuld komme über sie« (V. 27b). Alle Drohungen meinen eine dem Menschen entzogene Gottesstrafe, bei keiner Formulierung ist es so deutlich wie bei der Verhängung von Kinderlosigkeit.

Der Schluß ist nicht zu umgehen: In Lev 20 reden Prediger vor der Gemeinde, sie kündigen denen, die religiöse Gebote verletzen, die Strafe Gottes an, die völlig ins Ermessen Jahwes gestellt ist. Ähnlich verfährt David, als er vom Mißbrauch der Blutrachepflicht durch Joab gehört hat: Das Blut des heimtückisch erstochenen Abner »falle auf den Kopf Joabs und auf das ganze Haus seines Vaters, und es soll nicht aufhören im Hause Joabs, daß einer Eiterfluß und Aussatz habe oder am Stabe gehe oder durchs Schwert falle oder an Brot Mangel habe.« (2 Sam 3,29). Sakrale Verurteilung geschieht demgemäß im Namen Gottes oder durch göttliche Autorisation, stellt aber die Ausführung der Strafe Gott anheim. Nur dort, wo einmal die göttliche Autorität ganz mit der politischen Gewalt und Gesetzgebung zusammenfällt, kann es zu einer absolutistisch begründeten ›Recht‹sprechung kommen. Eine derartige Theokratie hat es nach Ausweis der Texte in alttestamentlicher Zeit nicht gegeben.

47 Vgl. E.S. Gerstenberger, a.a.O. (o. Anm. 44), zu Lev 20.



Inquisition und letztinstanzliche Sondergerichte sind Erfindungen viel späterer, christlicher Zeiten.

7. Die Eingangsfrage braucht nicht mehr breit erörtert zu werden: Sind die Termini ›apodiktisches‹ und ›Todes‹recht zur Bezeichnung alttestamentlicher rechtlicher Normen brauchbar? Sie sind es nicht, und zwar aus einem doppelten Grund: Einmal gehört die Vorliebe für ein starkes, autoritäres Recht, das ohne Wenn und Aber durchgesetzt wird (zu wessen Gunsten?), in die deutsche Geschichte der zwanziger und dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts. War es damals sicher schon theologisch und politisch bedenklich, für ein unbedingtes und rücksichtsloses Recht zu plädieren und das schwache, nicht mehr auf den Staat, aber auf den Einzelmenschen und seine Würde bedachte Recht als überholt zu diskreditieren, so ist dies heute, nach den Erfahrungen der vierziger Jahre vollends unmöglich. Um es theologisch zu sagen: Der Gott, der willkürlich ›sein‹ Recht durchsetzt, ist nicht der Gott Jesu Christi, der noch dem letzten Verlorenen und Schuldigen nachgeht. Er ist auch nicht der barmherzige und gerechte Gott des Alten Testaments. Der zweite Grund, weswegen die in Frage gestellten Begriffe für ihre Aufgabe untauglich sind, ist ein textimmanenter. Die relevanten, von Albrecht Alt so genannten ›apodiktischen Rechtsformulierungen‹ haben sämtlich mit der ›Rechtsgemeinde im Tor‹, der ›Rechtsfindung‹ und der jurisdiktionellen Gerechtigkeit nichts zu tun. Sie kommen aus anderen Lebensbereichen, aus Ethos und Religion, zu uns. Sicher, Ethos und Religion sind rechtskonstituierende Bereiche, sie stellen die Fundamente für das positive Recht. Aber die alttestamentlichen Rechtssammlungen haben die Begründung des Rechts nicht thematisiert und als solche reflektiert. Sie stellen einfach das praktizierte Recht mit allen seinen ungenannten Prinzipien unter die Oberaufsicht des Gottes vom Sinai (Ex 19-Num 10). Die jedem bekannten Grundregeln und Grundmuster menschlichen und jahwistischen Verhaltens sind damit geheiligt. Einer anderen Rechtskonstitution bedarf es nicht<sup>48</sup>. Die einschlägigen Regeln und Normen aber werden je an ihrer Stelle und mit ihren spezifischen Sprachformen funktional gebraucht, in Unterweisung und Katechese, Liturgie und Gebet. Die Rechtsprechung im Alten Israel, besonders in der exilisch-nachexilischen Spätzeit, war alles andere als ›apodiktisch‹ und ›todesrechtlich‹, sondern zutiefst basisbezogen und demokratisch<sup>49</sup>.

48 Vgl. F. Crüsemann, *Recht* (o. Anm. 27).

49 Vgl. H. Niehr, *Rechtsprechung in Israel* (1987); ders., *Herrschen und Richten* (1986).